

# Thessaloniki, neu gehört

Die griechische Stadt möchte das Image der Zweitklassigkeit ablegen – und setzt dabei auf sein Orchester und deutsche Musiker

Von Jesko Schulze-Reimpell

**Thessaloniki** – Thessaloniki fasziniert nicht durch eine einzige, alles überstrahlende Sehenswürdigkeit, sondern durch seine Geschichte. Byzanz und Beton, Goldgrund und Graffiti, Märtyrer und Motorroller liegen hier dicht beieinander. Unten an der Uferpromenade flanieren die Menschen, trinken Kaffee, blicken aufs Meer; ein paar Straßen weiter erheben sich Kirchen der Spätantike. Und doch ist Thessaloniki keine museale Kulisse, sondern eine etwas unordentliche, laute, warme Gegenwart, in der sich das Erbe von Kaisern, Händlern, Juden, Osmanen und Flüchtlingen mit dem Rhythmus einer jungen Großstadt mischt.

## Halbinsel Kassandra als ruhige Gegenwart

Das unterscheidet Thessaloniki auch von Athen. Dort bündelt sich der Blick fast zwangsläufig auf die Antike. Thessaloniki dagegen wirkt vielstimmiger, historisch dichter, in gewisser Weise auch hellwacher.

Reizvoll ist zudem, dass Thessaloniki nicht isoliert steht. Mit Kassandra, dem westlichsten der drei fingerartigen Chalkidiki-Vorsprünge, liegt eine Gegenwart ganz nah: lange Strände, Anhöhen über dem Meer, 2000 Jahre alte Dörfer mit beinahe verwunschener Ruhe und byzantinische Spuren wie der Turm von Nea Fokea machen den Aufenthalt noch abwechslungsreicher. Wer also nach Thessaloniki reist, bekommt mit einem Ausflug dorthin gleich noch eine zweite, viel ländlichere und lichtere Seite Nordgriechenlands zu sehen.

Gegründet wurde Thessaloniki 315 vor Christus von Kassandros, der mehrere kleinere Orte zusammenlegte und die neue Stadt nach seiner Frau Thessalonike benannte, einer Halbschwester Alexanders des Großen. Schon darin zeigt sich, dass diese Stadt von Anfang an politisch und kulturell als Zentrum gedacht war.

Besonders eindrucksvoll zeigt sich die historische Schichtung an den byzantinischen Kirchen. Am offensichtlichsten vielleicht an der Rotunde, jenem monumentalen Rundbau aus der Zeit des Galerius. Das Gebäude war Teil der römischen Welt, wurde später vom Tempel zur christlichen Kirche umgeformt und in osmanischer Zeit zur Moschee; das Minarett ist bis heute erhalten. Drei Religionen, drei Epochen, ein Bau. Inzwischen weht dort eher ein weltlicher Geist. Auch andere Kirchen Thessalonikis gehören zum Unesco-Welterbe und verleihen der Stadt eine byzantinische Dichte, wie man sie



In Thessaloniki wurde gerade die aktuelle CD des Thessaloniki State Symphony Orchester präsentiert. Solist war der Münchner Geiger Tassilo Probst und der Dirigent Daniel Geiss. Stärker zusammenarbeiten möchte das Orchester auch mit der Sängerin Katharina Ruckgaber – hier bei einem Konzert in einer Tropfsteinhöhle nahe der griechischen Stadt. In Ingolstadt ist sie wiederholt aufgetreten und hat dort zahlreiche CDs eingespielt. In Thessaloniki soll nun mit ihr „Sissy“ von Fritz Kreisler aufgenommen werden. Berühmt sind in der Stadt die mazedonischen Goldkränze.

Fotos: George Chrysochoidis, J. Schulze-Reimpell

klingen geschmeidig, die Bläser kultiviert, der Gesamteindruck ist der eines Ensembles, das längst weit über ein bloß solides Regionalorchester hinausgewachsen ist. Um weiter nach vorn zu kommen, setzt man bewusst auf internationale Gäste – darunter immer wieder auch deutsche Musiker. So dirigierte zuletzt der aufstrebende deutsche Orchesterleiter Daniel Geiss, und Solist der neuen CD „Another Dawn“ (bei Berlin Classics) ist der Münchner Geiger Tassilo Probst. Auf dem Programm stehen Werke von Erich Wolfgang Korngold, Joseph Achron und Christos Samaras. Vor allem Achron (1886–1943), dieser fast vergessene jüdische Komponist, erweist sich dabei als Entdeckung. Probst zeigt sich als ebenso souveräner Virtuose wie hochsensibler Musiker – ohne Zweifel eine der auffälligsten jüngeren Geigerbegabungen. Auch in Ingolstadt ist er bereits aufgetreten.

## Von Ingolstadt nach Thessaloniki

Das gilt auch für die Sopranistin Katharina Ruckgaber, die ebenfalls mit den Musikern aus Thessaloniki zusammenarbeitet. Sie trat häufig mit dem Ingolstädter Dirigenten und Kirchenmusiker Franz Hauk auf und war Solistin bei mehreren Einspielungen mit Werken von Simon Mayr. Inzwischen hat sie Karriere gemacht, verkörperte etwa das Annychen in Carl-Maria von Webers „Freischütz“ bei den Bregenzer Festspielen. Demnächst wird sie Fritz Kreislers Singspiel „Sissy“ zusammen mit dem dortigen Staatsorchester auf CD einspielen.

In Thessaloniki war sie bei einem besonders ungewöhnlichen Projekt zu erleben: einem Konzert in der Petralona-Höhle. Dort sang sie Luciano Berios „Sequenza III“ – ein Werk von spröder Kühnheit – in einer Umgebung, die den Klängen etwas Archaisches verlieh. Überhaupt wurde dieser Abend zum Ereignis: wegen des Programms, das einen großen geschichtlichen Bogen spannte, wegen der Musiker – und wegen der herausragenden klaren, warmen Akustik in der Tropfsteinhöhle.

So präsentiert sich Thessaloniki heute mehr und mehr als die griechische Kulturmetropole: als ein Ort, der seine Geschichte nicht bloß bewahrt, sondern aus ihr Gegenwart gewinnt. Kulturell ist diese Vergangenheit noch immer spürbar – und macht Thessaloniki zu einer Stadt, die größer wirkt als ihre Gegenwart allein. DK

Redakteur Jesko Schulze-Reimpell recherchierte mit Unterstützung des Thessaloniki State Symphony Orchestra.

## WAS MAN NICHT VERPASSEN SOLLTE IN THESSALONIKI

■ **Archäologisches Museum:** Eines der besten Museen Griechenlands. Besonders eindrucksvoll sind die makedonischen Goldkränze; zu den größten Kostbarkeiten gehört außerdem der 2500

Jahre alte Derveni-Papyrus, das älteste erhaltene Buch Europas.

■ **Heptapyrgion:** Die große Festung in der Oberstadt, im Volksmund auch Yedi Kule

genannt. Sie war byzantinische und osmanische Befestigung, später ein berühmtes Gefängnis, das bis 1989 betrieben wurde – und bietet zugleich einen grandiosen Blick über die Stadt.

■ **Weißer Turm:** Das Wahrzeichen Thessalonikis an der Promenade. Der osmanische Wehrturm war einst Gefängnis und Hinrichtungsort, heute beherbergt er ein Museum zur Stadtgeschichte. DK

sonst nur allenfalls in Ravenna antrifft.

Wer sich durch die belebten Straßen treiben lässt, gelangt unweigerlich zur Küste und damit zum Wahrzeichen der Stadt: dem Weißen Turm. Der Bau stammt aus der osmanischen Zeit nach der Eroberung Thessalonikis im 15. Jahrhundert. Er war Wehrturm, Gefängnis und ein Ort von Hinrichtungen, und wurde deshalb auch zeitweise Roter Turm genannt. Dass er heute so friedlich an der Promenade steht, von Touristen umlagert und vom Meer umspielt, gehört zu den milden Widersprüchen Thessalonikis.

Neben den frühen Christen und den Muslimen war Thessaloniki vor allem auch eine Stadt der Juden. Über Jahrhunderte

prägten Sepharden die Stadt; zeitweise war Thessaloniki sogar die einzige jüdisch dominierte Großstadt Europas. Mit der deutschen Besetzung im Zweiten Weltkrieg wurde diese Welt fast vollständig zerstört: Rund 50 000 Jüdinnen und Juden wurden 1943 deportiert und ermordet. Heute bemüht sich Thessaloniki, dieses Erbe stärker ins Bewusstsein zu rücken. Am ehemaligen Bahnhof, von dem die Deportationen ausgingen, entsteht das Holocaust-Museum Griechenlands.

Auch die Antike ist in Thessaloniki allgegenwärtig. Mitten in der Stadt wurde in den 1960er Jahren bei Bauarbeiten das römische Forum freigelegt. Und auch die moderne Stadt verdankt ihre Gestalt historischen

Brüchen: dem großen Brand von 1917, der weite Teile des Zentrums zerstörte, ebenso wie den gewaltigen Bevölkerungsaustausch mit der Türkei der frühen 1920er Jahre. Thessaloniki trägt auch diese Umbrüche bis heute im Gesicht. Vielleicht wirkt die Stadt gerade deshalb so lebendig: weil sie sich immer wieder neu zusammensetzen musste.

### Das Staatsorchester ist ein kulturelles Aushängeschild

Ein besonderer Stolz der Stadt ist heute das Staatsorchester Thessaloniki. Es gehört inzwischen selbst zu den kulturellen Highlights. Sein Direktor Simos Papanas erzählt mit hörbarer Begeisterung, wie sehr sich der

Klangkörper in den vergangenen Jahrzehnten entwickelt hat. Früher, als er selbst studierte, sei die klassische Musikszene in Thessaloniki noch deutlich provinzieller gewesen; wer eine wirklich große musikalische Ausbildung anstrebte, musste meist ins Ausland gehen. Inzwischen hat sich die Lage grundlegend verändert. Das Orchester gastiert in den letzten Jahren in bedeutenden Konzertsälen wie der Elbphilharmonie oder dem Wiener Musikvereinssaal, arbeitet mit internationalen Künstlern zusammen und ist für Thessaloniki zu einem kulturellen Aushängeschild geworden.

Und tatsächlich ist man verblüfft, wenn man das Orchester im Konzert erlebt. Die Streicher

# Die Sendung mit der fiesen Ratte

Toter Kameramann und cholerischer Showmaster: Der Kölner „Tatort“ erzählt seinen Fall im Milieu des Kinderfernsehens

Von Roland Holzzapfel

**Köln** – Kaum haben sich die beiden „Tatort“-Rekordhalter aus München in den Ruhestand verabschiedet, dürfen gleich die nächsten Alten ran: In der Folge „Showtime“ ermitteln die Kölner Veteranen – seit 1997 gemeinsam im Dienst – im Umfeld einer Fernseh-Kindersendung.



Dort geht es weitaus mörderischer zu, als es bei diesem Genre zu erwarten wäre. Selten hat Kommissar Freddy Schenk (Dietmar Bär) sich mit solcher Freude in eine Mordermittlung gestürzt. Er darf eines seiner TV-Idole persönlich kennenlernen: Frank Anders (Max Giermann), den Moderator der Kindershow „Sachen und Lachen“, ein fiktives Pendant zur „Sendung mit der Maus“. Stunden um Stunden

hat Freddy mit seiner Enkelin vorm Fernseher verbracht und Frank dabei bewundert, wie er die Welt kindgerecht erklärte.

Beim ersten Zusammentreffen outet sich Schenk als „Riesenfanz“ und lässt sich gern Seite an Seite mit dem Showmaster fotografieren. Kollege Max Ballauf (Klaus J. Behrendt) findet das höchst unprofessionell. Schließlich gehört Anders als Chef eines Mordopfers per se zum erweiterten Kreis der Verdächtigen. Der Tote, Stefan Glück, Spitzname „Happy“, stand für die Kindersendung hinter der Kamera. Nun wurde er am Stadtrand im Kofferraum seines Autos gefunden. Fahrzeug verbrannt, Mensch verkohlt. Todesursache war laut Obduktion der Schlag mit einem spitzen Gegenstand – der Spurenlage nach starb der Glücklose in



Er ist nur vordergründig sympathisch und lustig: Frank Anders (Max Giermann), das Gesicht der beliebten TV-Kindersendung „Sachen und Lachen“.

Foto: Martin Valentin Menke, WDR

der eigenen Wohnung, die er dem Täter wohl selbst öffnete. Angeblich war er allseits beliebt, hatte aber ein kleines Lasten: Pferdewetten. Die kosteten

ihn ein Vermögen. Dass Frank Anders und Ehefrau Caro (Silvina Buchbauer) als Produzentin das Gehalt des Kameramanns kurz vor dessen Tod verdoppelt hatten, irritiert die Kommissare etwas. Als sie die Eheleute um ihre Fingerabdrücke bitten, reagieren beide unterschiedlich: Die kooperative Caro wäre sogar bereit, eine Stuhlprobe abzugeben (die zur Wahrheitsfindung wenig beitragen würde), Frank bekommt einen Wutanfall. Nun hat er einen Fan weniger: Schenk erkennt, dass der lustige Erklärer in Wahrheit eine fiese Ratte ist. Die Sichtung von Aufnahmen der Dreharbeiten bestätigt das. Derweil gibt es eine weitere Leiche...

Die Tätersuche in diesem „Tatort“ läuft nach klassischem Schema ab, hat aber einige amüsante Momente auf Lager. Köstlich sind vor allem die Szenen, in denen Komiker Max

Giermann Varianten seiner ewigen Paraderolle als Klaus-Kinski-Imitator auspackt. Den widerwärtigen Choleriker hat er perfekt drauf. Auf die Vielzahl sinnfreier Splitscreen-Effekte hätte die Regie indes gut verzichten können. Summa summarum: passable Krimiunterhaltung mit einer Top-Episodenhauptrolle.

Zu guter Letzt wollen wir ein beliebtes „Tatort“-Missverständnis aufklären. Die Münchner Udo Wachtveitl und Miroslav Nemec waren mit ihren 100 Folgen zwar das fleißigste Ermittler-Duo. Getoppt werden sie jedoch von Ballauf-Darsteller Behrendt. Eher er mit dem Kollegen Bär in Köln auf Verbrecherjagd ging, bisher 95 Mal, hatte er bereits acht Fälle als Assistent in Düsseldorf gelöst – macht 103. Das ist der wahre Rekord!

mgb

Sonntag, 12. April, 20.15 Uhr, ARD

## Pause für den Krimi

Der „Tatort“ geht dieses Jahr in die längste Sommerpause überhaupt – und zwar 19 Wochen. Noch stehen einige neue Episoden der beliebten Krimis an, doch die vorerst letzte Erstaussstrahlung am Sonntagabend kommt am 3. Mai – der Zürcher Fall „Könige der Nacht“.

Danach müssen sich „Tatort“-Fans mit Wiederholungen begnügen, am 10. Mai zum Beispiel mit dem Münster-„Tatort: Man stirbt nur zweimal“ (von 2024). Die längere Sommerpause 2026 sei eine einmalige Ausnahme aus planerischen Gründen, betont die ARD. Sie bedeute „keine generelle Reduzierung der Erstaussstrahlungen auf dem beliebten Sonntags-Sendeplatz um 20.15 Uhr“. dpa